Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

SVZJ

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 24 - Jahrgang 2 | TRIEST, Donnerstag 25. Januar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Todeshafen Antwerpen

LISSABON

Englische Seeleute, die in Lissabon ankamen, erklärten, dass der Hafen von Antwerpen in einen Trümmerhaufen verwandelt sei. Die deutschen V-Geschosse seien in grosser Anzahl in der Nähe der Docks niedergegangen und hätten in weitem Umkreis alles zerstört. Auch hunderte von Schiffen seien bei diesen Angriffen untergegangen. Gegenwärtig werde ein enger Kanal mühsam freigehalten, da die Schiffahrtswege rings herum infolge der Trümmer vollkommen unpassierbar geworden seien.

Es bestehe keinerlei Sicherheit, so wird weiter berichtet, dass die Schiffe Antwerpen wirklich erreichen und noch weniger, dass es ihnen gelinge, diesen Todeshafen auch wieder zu verlassen. Es seien bereits Fälle vorgekommen, in denen Schiffsbesatzungen sich geweigert hätten, den Hafen von Antwerpen noch einmal anzulaufen, da sie dort ihres Lebens nicht sicher seien. Da keinerlei Gegenmassnahmen gegen die V-Waffen bekannt seien, wisse man nicht, wie der Verkehr nach Anwerpen in Zukunft aufrecht erhalten werden soll.

Japanischer Erfolg in China

SCHANGHAI

Wie japanische Frontberichte melden, stiessen starke japanische Streitkräfte am 14. Januar aus dem Raume von Kanton ostwärts vor, eroberten die 100 Kilometer östlich von Kanton gelegene Stadt Waitschan und drangen von hier südwärts bis an die Küste vor. Die durch Seeräuberei aus früheren Jahren berüchtigte Bias-Bucht ist in japanischen Händen. Die Offensive macht weiter gute Fortschritte.

*

Der Zeitpunkt sei nicht fern, da Japan neue Waffen von durchschlagender Wirkung in das Treffen führen könne, so erklärte der Präsident des technischen Amtes der Regierung, Yagi, am Mittwoch vor der Staatshaushaltskommission des Unterhauses des Reichstages. Die besten Kräfte der japanischen Wissenschaft, so fügte Yagi hinzu, arbeiteten an Projekten, die der Verwirklichung nahe sind.

Kurland in die grosse Ostschlacht einbezogen

Abwehrerfolge an den Flügeln, harte Kämpfe in der Mitte der Ostfront - Fortschritte im nördlichen Elsass

BERLIN

Die grosse Abwehrschlacht im Osten gegen die Sowjets hat jetzt von neuem die Front in Kurland erfasst. Ihre südlich Libau mit 10, südlich Frauenburg mit 5 und im Abschnitt von Doblen mit mehreren weiteren Divisionen geführten Angriffe brachen jedoch abermals unter sehr schweren Verlusten zusammen. 101 dabei abgeschossene feindliche Panzer wurden fast sämtlich an den beiden Schwerpunkten am südlichen Frontbogen vernichtet.

An der Ostseite konnten unsere Truppen und die in ihren Reihen mitkämpfenden nordischen und lettischen SS-Freiwilligen nur wenige Panzer zur Strecke bringen, da hier der Feind fast nur mit starken, allerdings von sehr schwerem Artilleriefeuer unterstützten Infanterieverbänden angriff. Umso höher waren hier die blutigen Verluste der Sowjets. Die wirkliche Bedeutung des Abwehrerfolges liegt jedoch weniger in den hohen, dem Feind beigebrachten Verlusten, als darin, dass es den Bolschewisten wiederum nicht gelungen ist, die freie Verfügung über den Rigaer Meerbusen zu gewinnen. Diesen brauchen sie aber als Flottenbasis, wenn sie versuchen wollen, ihren Druck auf Ostpreussen noch weiter zu verstärken. Der Abwehrerfolg in Kurland hält somit unseren in Ostpreussen kämpfenden Truppen den Rücken frei.

Auch die Fortschritte unserer in Ungarn angreifenden Verbände entlasten den grossen Abwehrkampf zwischen Karpaten und Kurischem Haff. Unsere Truppen binden hier starke feindliche Kräfte weitab vom Hauptschlachtfeld. Sie erleichtern damit zugleich das Ausscheiden von Eingreifreserven aus den sich zwischen Krakau und Kaschau auf kürzerer Linie absetzenden Verbände.

Wohl versuchte der Feind im Karpaten-Vorland mehrfach in die Bewegungen hineinzustossen. Er wurde aber jedesmal aufgefangen und zurückgeworfen. Wiederholt gelang es unseren Truppen, durch ihre Gegenangriffe dem Feind die Flanke abzugewinnen, dort hineinzustossen und Bereitstellungen zu zerschlagen. Durch solche Gegenschläge hatten die Sowjets z. B. südwestlich Krakau erhebliche Verluste.

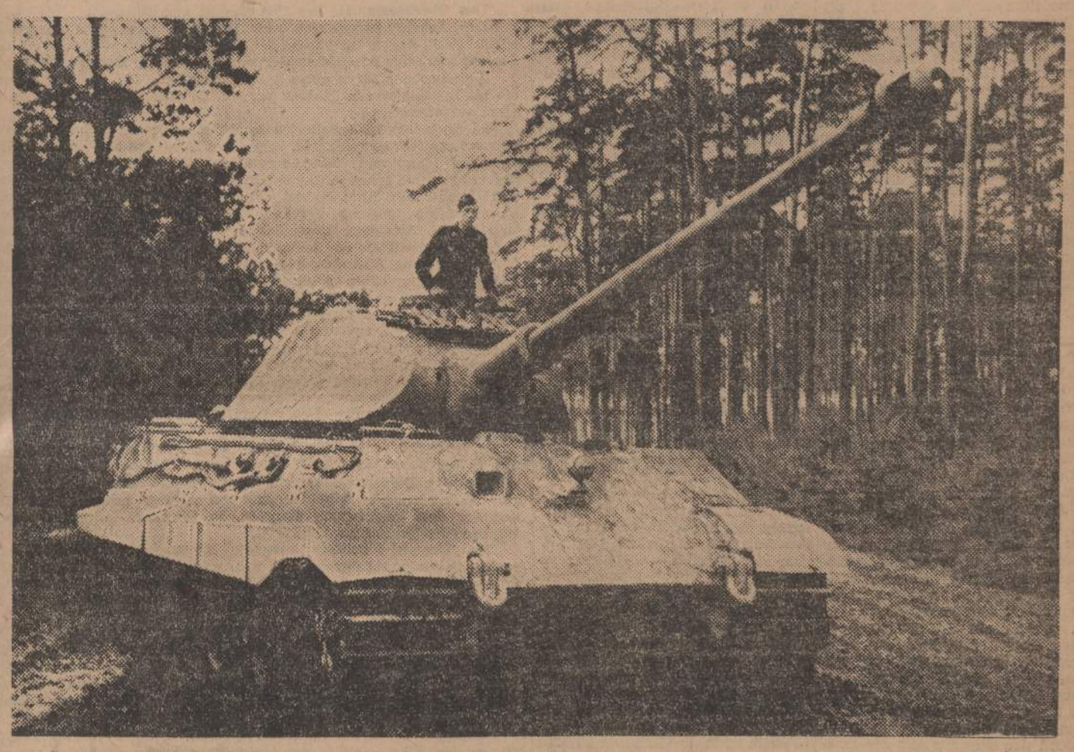
Trotz der harten Kämpfe in Kurland und in Ungarn liegt das Schwergewicht der Schlacht im Osten jedoch weiterhin zwischen oberer Weichsel und Kurischem Haff. Die Verdichtung unserer Widerstandslinien durch herankommende Reserven und durch sich zurückschlagende Verbände geht weiter. Daraus sind Verteidigungsstellungen von teilweise grösserer Ausdehnung sowie Sperriegel und flankierende Schützstellungen entstanden. Ihnen gelten die gegenwärtigen Angriffe des Feindes. Solche Frontlinien verlaufen z. B. an der Ost- und Nordseite Oberschlesiens bis Tarnowitz, sowie östlich Breslau. Alle hier geführten feindlichen Angriffe scheiterten.

Nach Süden vorgehende Teilkräfte stiessen in schmaler Zunge bis an den Nordrand von Gleiwitz vor, während sich gleichzeitig starke Verbände gegen den Oder-Abschnitt zwischen Cosel und Dohlau entwickelten. Die dabei frontal gegen Oppeln angesetzten Angriffe brachten bis auf zwei kleinere Einbrüche am Stadtrand keinen Erfolg. Daraufhin versuchte der Feind, die Stadt durch Umfassung zu gewinnen. Die zum Teil über die Oder gegangenen Kräfte wurden aber durch unsere Gegenstösse zusammngedrückt und vernichtet.

Die Abwehrerfolge östlich Breslau stehen im Zusammenhang mit den ausserordentlichen Leistungen jener Truppen, die sich, von der Pilica kommend, bis in den Raum östlich Schieratz durchgeschlagen haben und dort die befohlenen Aufnahme-Linien erreichten. Durch Unterbrechung wichtiger Strassen und Fesselung starker Verbände in der Tiefe des Kampffeldes haben sie den Feind an der vollen Entfaltung seiner Angriffskräfte im südlichen Warthegebiet gehindert. Der von ihnen gehaltene langgestreckte Raum wirkt nach Süden und Norden als Flankenschutz und behindert so stark die feindlichen Operationen in den Räumen östlich Breslau und bei Posen. Die Kämpfe zwischen der Warthe und dem Bromberger Kanal sind noch in vollem Fluss. Von Süden und Osten gegen Posen geführte Angriffe scheiterten. Am Bromberger Kanal wird mit dem nach Norden drängenden Feind erbittert gekämpft, doch blieb der Brückenkopf Thorn in unserer Hand.

Die feindlichen Angriffe nördlich der Weichsel sind sämtlich gegen Ostpreussen gerichtet. Zwischen Thorn und Ortelsburg greift der Feind nach Norden an. Von Deutsch-Eylau aus trieb er eine schmale Spitze bis in die Räume südlich Elbing und Mohrungen vor. Hier sind erbitterte Kämpfe im Gange, bei denen mehrere Panzer abgeschossen wurden. Versuche der Bolschewisten, auch die Basis ihres keilförmigen Frontvorsprungs zu verbreitern scheiterten jedoch. Sowohl zwischen Thorn und Bischofswerder, wie zwischen Allenstein und Scharfenwiese vereitelten unsere Divisionen alle feindlichen Durchbruchsversuche. Die erfolgreichen Abwehrkämpfe bei Ortelsburg und nördlich Scharfenwiese sicherten zugleich die weiter östlich liegenden Stellungen an der Masurischen Seenplatte. Im Ostteil Ostpreussens drückte der Feind weiter nach Westen. Am Pregel und an der Deine versuchte er vergeblich, den Uebergang zu erzwingen.

Die Kämpfe an der Westfront treten zurzeit gegenüber unseren Angriffen im nördlichen Elsass zurück. Hier haben die Nordamerikaner wieder Reserven herangebracht und leisteten stärkere Gegenwehr. Dennoch konnten unsere Truppen westlich Hagenau die Moder und ihren rechten Nebenfluss, die Roth, in breiter Front erreichen. Alle Ortschaften nördlich dieser Linie darunter Merzweiler, Bitschofen, Kinoweiler, Urweiler, Offweiler, Bischoltz und Rothbach, wurden befreit. Unsere Truppen dringen trotz des sich versteifenden feindlichen Widerstandes weiter vor und nahmen in den Vormittagsstunden des Mittwoch westlich Hagenau das nördliche Industriegelände von Schweighausen. Bei Schlettstadt dauern die Gegenstösse zur Beseitigung örtlicher Einbruchsstellen noch an. Die schweren Verluste der Angloamerikaner sind auch im Januar wieder zu erheblichen Zahlen aufgelaufen. Nach letzten Meldungen betrugen sie in der Zeit vom 5. bis 15. Januar 465 Panzer, über 12 000 Tote und Schwerverwundete und rund 3 000 Gefangene.



«Königstiger» nennt der Feind den neuen deutschen Panzer, den Tiger 2. Gleich dem König des Dschungels erweist er sich allen Gegnern überlegen. Auf Weisung des Reichsministers Speer läuft seine Serienherstellung. Aufn.: Ruge

Bemerkungen zur Lage

Sofia unter den Sowjets

bh. — *Durch den Sender Sofia, durch bulgarische Ueberläufer und Gefangene, durch Flüchtlinge, die gelegentlich noch immer aus Bulgarien entkommen und sich zu den deutschen Linien durchschlagen, sowie durch bulgarische Blätter, die solche Leute gelegentlich mitbringen, erfährt man immer wieder bezeichnende Einzelheiten über das Leben in Bulgarien und das bittere Los des bulgarischen Volkes.*

Wie die «Befreiung» des bulgarischen Arbeiters aussieht, die der bolschewistische Einfall angeblich brachte, erhellt aus einer Meldung des Senders Sofia, in der es heisst, dass nunmehr auch in allen bulgarischen Konsumvereinen die Arbeitszeit verlängert wurde. Für die Arbeiterschaft im allgemeinen wurde die Arbeitszeit schon vor einigen Monaten erhöht. Im bulgarischen Kohlenbergbau wurden Stachanow-Methoden eingeführt, um den rücksichtslosen sowjetischen Forderungen nach Erhöhung der Kohlenlieferungen, die auf dem Seewege in die Sowjetunion gehen, entsprechen zu können. Die Arbeiter der Kohlenbergwerke revoltierten einige Male gegen diese Arbeitsmethoden, was aber nur Verhaftungen und Hinrichtungen unter ihnen zur Folge hatte. Einige hundert Bergarbeiter wurden auch in die Sowjetunion deportiert. Der grösste Teil der bulgarischen Kohlenförderung geht in die Sowjetunion. Für den Verbrauch in Bulgarien selbst bleibt nur soviel übrig, als für die kriegswichtige Industrie, die für die Sowjets arbeitet, für den Betrieb der Eisenbahnen, die grösstenteils den sowjetischen Militärtransporten dienen, und für die Sowjetbehörden in Sofia und einigen anderen Städten notwendig ist. Für die bulgarische Bevölkerung gibt es überhaupt kein Heizmaterial.

Weiter meldete der Sender Sofia dieser Tage, dass die bulgarischen Behörden eine Sammlung von Kindersachen verfügten, die mit Zwangsmitteln durchgeführt wird. Schwere Strafen wurden angedroht, um einen Erfolg dieser Sammlung, die man eher als Beschlagnahme bezeichnen kann, sicherzustellen. Die Kindersachen sind, wie der Sender Sofia erwähnt, für Kinder bestimmt, die «zur Erziehung und Erholung» in die Sowjetunion geschickt werden. Weiteren Meldungen aus Sofia ist die merkwürdige Tatsache zu entnehmen, dass die bulgarische Hauptstadt in letzter Zeit auffallend oft grössere Brände zu verzeichnen hat. Nahezu jeder Stadtteil von Sofia wurde in den letzten Wochen von Schadenfeuern heimgesucht. Der Sender Sofia gab auch wiederholt Aufrufe des Kommandanten der Sofioter Feuerwehr wieder, der die Bevölkerung zur Vorsicht ermahnte und zur Unterstützung bei der Bekämpfung der Feuersgefahr, sowie eventueller Brandstiftungen auffordert.

Die Massenverhaftungen haben in Bulgarien im allgemeinen und in Sofia im besonderen einen empfindlich fühlbaren Mangel an Arbeitskräften mit besonderer Fachausbildung wie Techniker, Mediziner, Juristen usw. zur Folge. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat die Sofioter Regierung nun beschlossen, Studenten, die ihr Studium noch nicht abgeschlossen haben, in abgekürztem Verfahren von den Hochschulen zu entlassen und sie zu Richtern, Rechtsanwälten oder Ingenieuren zu befördern. So können nun Studenten der Technischen Hochschule in Sofia schon nach einigen Semestern Ingenieure werden. Noch einfacher ist die Sache für Studenten der Rechtsfakultät. Für Juristen genügt, unbeschadet der Kenntnisse und der notwendigen Semesterzahl die Zugehörigkeit zu der kommunistischen Partei und das Empfehlungsschreiben einer heute einflussreichen Person, um zum Richter oder Rechtsanwalt ernannt zu werden.

Subasitsch rebelliert

König Peter zu der Entlassung berechtigt
In Zukunft drei jugoslawische Regierungen

STOCKHOLM

Die Londoner jugoslawische Schattenregierung unter Subasitsch, die soeben von König Peter abgesetzt wurde, erklärte nach einer Sitzung am Dienstagabend, dass sie der Aufforderung Peters nicht Folge zu leisten gedenke, sich also immer noch als im Amt befindlich betrachte. Subasitsch soll beabsichtigen, über die entstandene Lage mit dem britischen Aussenminister Eden zu beraten und sodann die Verbindung mit Tito wieder aufzunehmen. Sollte Eden den entlassenen Premierminister tatsächlich empfangen, so würde dies eine ausdrückliche Anerkennung des Staatsstreiches von Subasitsch durch die britische Regierung sein, die man nach der Sachlage durchaus für wahrscheinlich hält.

Die Krise, die sich zwischen dem König Peter und der Exilregierung Subasitsch entwickelt hat, wird in serbischen Kreisen als eine Rebellion Subasitschs im Dienste Titos bezeichnet. Die Weigerung Subasitschs, die Entlassung durch den König anzunehmen, die jetzt durch angebliche Zuschriften und Proklamationen von unbekannten Emigrantenvereinigungen unterstützt wird, fände, so wird erklärt, in der jugoslawischen Verfassung nicht die geringste Grundlage. Nach dieser Verfassung sei es Sache des Königs, den Ministerpräsidenten und auf dessen Vorschlag die einzelnen Minister zu ernennen und abzuberufen. Daher könne an der Verfassungsmässigkeit der Entlassung Subasitschs durch den König nicht der geringste Zweifel bestehen. Subasitsch könne sich zwar nach Belgrad begeben und dort mit Tito weitere Abmachungen und Massnahmen treffen, doch würden diese Abmachungen ohne jede Legalität sein und Subasitsch würde als Privatmann handeln.

Die Haltung der englischen Regierung, so wird in diesen Kreisen weiter ausgeführt, sei zwar für England charakteristisch, aber für die rechtliche Lage des Königs Peter und der abberufenen Subasitsch-Regierung bedeutungslos, England habe dem König Zusicherungen gegeben, als es ihn im Jahre 1941 dazu überredete, an seiner Seite in den Krieg einzutreten. Auch damals habe Peter auf Grund der Verfassung einen Ministerpräsidenten abberufen, nämlich Zwetkowitsch, und einen anderen eingesetzt, nämlich den General Simowitsch und sogar die damalige verfassungsmässige Regentschaft beseitigt. Die englische Regierung und die englische Presse hätten damals die Handhabung der Verfassung durch König Peter vollkommen gebilligt, ja sogar ein Telegramm des englischen Königs veranlasst, der darin grosse Zusicherungen machte. Heute, da Churchill genötigt sei, die Sowjetunion bei der Bolschewisierung des früheren jugoslawischen Raumes zu unterstützen, sei plötzlich alles ganz anders und solle Peter genötigt werden, die Rechte der Krone abzugeben, und der Uebertragung der Legislative an ein kommunistisches sogenanntes Befreiungskomitee zuzustimmen. Peter habe jedoch im Geiste der Tradition der antikommunistischen Dynastie und des antikommunistischen serbischen Volkes gehandelt und seine Rechte gewahrt, die auch fortbeständen, falls Tito zurzeit mit Unterstützung der Sowjetunion und der englischen Regierung fertige Tatsachen schaffen sollte.

Die Handlungsweise des Titohörigen Subasitsch kann einen sehr merkwürdigen Zustand herbeiführen. König Peter gedenkt bekanntlich den Serben Milan Groll mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Es würde dann erstens eine königlich jugoslawische Regierung in London geben, die nicht von der britischen Regierung anerkannt wird, zweitens eine von den Engländern anerkannte, aber vom König abgesetzte Regierung Subasitsch, und drittens das Tito-Regime, das in den in Frage kommenden Gebieten allein die Macht ausübt.

Keine Hilfe für Belgien

AMSTERDAM

Auf eine Anfrage im Unterhaus musste Aussenminister Eden, wie Reuter meldet, zugeben, dass mit dem Transport ziviler Verbrauchsgüter nach Belgien vorerst nicht zu rechnen sei. Eden erklärte dies damit, dass die Instandsetzung der Löschungsvorrichtungen in den belgischen Häfen noch längere Zeit in Anspruch nehmen werde.

Repräsentanten der USA

In Paris werden täglich 130 – 330 amerikanische Soldaten verhaftet

MADRID

Der nordamerikanische Polizeichef in Paris Oberst Ernest G. Buhrmaster, gab Pressevertretern gegenüber einen ausführlichen Bericht über die zunehmenden Diebstähle aus den nordamerikanischen Heeresbeständen. Fünf USA-Soldaten seien allein in der vergangenen Woche zum Tode verurteilt worden. Das grosse Elend, das in Frankreich herrsche, übe eine verführerische und demoralisierende Wirkung aus. Viele USA-Soldaten desertierten, um sich dem Schwarzhandel zu widmen. Man benötige allein in Paris 4 000 Polizisten. Die täglichen Verhaftungen von nordamerikanischen Heeresangehörigen wegen Diebstahls, Schwarzhandels und Desertierung schwankten zwischen 130 und 330. Es ereigneten sich auch bewaffnete Ueberfälle und Morde, die meistens von Deserteuren durchgeführt würden, die sich, wenn sie gestellt würden, mit ausserordentlicher Erbitterung zur Wehr setzten und meistens nur tot in die Hände der Polizei fielen.

In der französischen Bevölkerung wächst die Entrüstung über das Verhalten der Amerikaner immer mehr an. Dazu kommt die Empörung darüber, dass Washington nicht daran denkt, die Versprechungen einzuhalten, die bei Beginn der Invasion von den Anglo-Amerikanern gemacht wurden. Sie wird noch erhöht durch die sich hartnäckig erhaltenden Gerüchte über eine planmässige Zurückhaltung von Lebensmitteln durch die Anglo-Amerikaner, die Frankreich erst mit Gold und Devisen bezahlen müsse. Man wirft den Anglo-Amerikanern vor, sie suchten aus der Not und dem Elend der französischen Bevölkerung ein gewinnbringendes Geschäft zu machen.

Grossostasiens innere Bindung

Von Martin Steinke

BERLIN

Drei Begriffe beschäftigen in der Gegenwart Leben und Denken der ostasiatischen Menschheit stark: «Wohlstandssphäre», «Volksgemeinschaft» und «Heiliger Krieg».

Im Laufe ihrer vieltausendjährigen Geschichte hat die ostasiatische Menschheit in ihren einzelnen Teilen des öfteren «Wohlstandssphären» gekannt. Während der Nara- (710-793) und Kamakurazeit Japans (1192-1338), der Han- (206 v. - 220 n. Ztw.) und Ming-Dynastie Chinas (1368-1644), der Zeit Ashokas (274-236 v. Ztw.) und Aurangzebs (1658-1707) in Indien waren politisch Macht und Ansehen, kulturell Kunst und Wissenschaft, wirtschaftlich Handel und Verkehr auf besonderer Höhe. Früh schon bestand eine wirtschaftliche Verbindung der einzelnen Teile untereinander. Auf Seewegen und Karawanenstrassen kamen die Produkte Inselindiens bis zu den Philippinen, nach Norden bis China und Japan, und von dort fanden vor allem chinesische und japanische Seide und Lackarbeiten ihren Weg nach Süden. In einem jahrtausendelangen Osmoseprozess drangen auch die geistigen Strömungen von Süden nach Norden und umgekehrt, schufen den Nährboden für einheitliches, geschlossenes Denken. Aber niemals im Laufe ihrer Entwicklung konnte die eine Milliarde Menschen in ihrer Totalität von einer «Wohlstandssphäre» sprechen. Das ist jetzt erst durch die Entwicklung der Technik möglich geworden und Grossostasien damit eine Aufgabe gestellt, wie sie die orientalische Menschheit bisher nicht kannte. Es ist das Verdienst Japans, diesen Wesenszug ostasiatischer Entwicklung, das Drängen nach Wohlstand, bei seinem Einigungswerk zum ersten Male klar herausgestellt zu haben; er hat bei den Gliedern der grossostasiatischen Völkerfamilie lebhaften Widerhall gefunden.

Im Zuge der militärischen Erfolge Japans ist seit etwa drei Jahren in zunehmendem Masse eine neue Planungs- und Ordnungsarbeit entstanden. Die Grossraumgebiete Ostasiens sind ideales Betätigungsfeld der technischen Entwicklung für die Verkehrsprobleme. Die Nord-Süd-Orientierung öffnet die Bedingungen für eine stabiere Versorgung von einer Milliarde Menschen, gibt die Möglichkeit erfolgreicher Bekämpfung von Hungersnotzeiten und Epidemien. Die Wirtschaft wird von den Staatsführungen planmässig gelenkt, ausgebaut und kontrolliert. Erschliessung der Rohstoffe, Verteilung von Industrie und Ackerbau auf die geeignetsten Gebiete — beispielsweise Reis auf Java und ganz Insulinde, Thailand und China, die Sojabohne auf Mandschukuo, Manilahanf auf den Philippinen, Baumwolle in China — Regelung der Oelgewinnung im früheren Niederländisch-Indien und auf den Philippinen, der Kohlenindustrie im Hongkongbecken und in Nordchina, Anlage grosser Verarbeitungsfabriken, Lenkung und Leitung des Umsiedlungsproblems, Ausbau des Wege- und Wasserstrassennetzes — in Indien zum Beispiel Aufstellung eines 20-Jahres-Planes mit über 600 000 Kilometer Strassen- und Wegnetz — das sind Aufgaben, die auch für das Jahr 1945 den Begriff der Schaffung einer «Wohlstandssphäre» zum lebendigen Faktor ostasiatischen Lebens machen.

Auf Grund dieser Perspektive bekommt auch der Begriff der «Volksgemeinschaft» für gesamt Ostasien neue Bedeutung und neuen Auftrieb. In Japan war er schon immer als «hakko ichiu» — «grosse Volksfamilie» lebendig. Doch auch in China ist das nationale Denken und Streben durch den Anschluss an Japan kräftiger und stärker geworden als je zuvor, bis anstelle des «zerbrochenen Jade» zwar kein «ganzer Ziegelstein», wohl aber eine lebendige, einheitlich denkende und handelnde «Volksgemeinschaft» tritt, in der

Die letzten Worte

Von Prof. Dr. Wilhelm Wätzoldt

Von Prof. Dr. Wilhelm Waetzoldt, unserem Mitarbeiter, dessen Tod wir vor wenigen Tagen melden mussten, erreicht uns seine letzte Arbeit, die — ist es nicht denkwürdig? — von den Worten der Sterbenden handelt. Damit nahm er selbst Abschied von dem treuen Kreis der Leser, die seine gedankentiefen Essays zu schätzen wussten.

Die Schriftleitung

Worte in Abschiedsstunden wiegen schwer. Was aber bei der letzten Trennung gesprochen wird, hat unvergleichliches Gewicht. Die Worte der Sterbenden bleiben unvergessen. Das Verlangen der Menschen nach einem letzten Wort und Zeichen, nach einem schon von der Schwelle zwischen Leben und Tod, ist so urtümlich und stark, dass dort, wo Mensch in seiner Qual verstummt, die Legende zu reden beginnt und letzte Worte den Scheidenden auf die Lippen legt.

Wir wissen nicht, welche Worte Jesus zuletzt gesprochen hat. Die Berichte der Evangelisten enthalten drei verschiedene Fassungen. Nach Matthäus und Markus rief der Gekreuzigte: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Lukas bringt als die letzten Worte dieses «Ich befehle meinen Geist in deine Hände». Im Evangelium des Johannes aber heisst es, dass Jesus nach den Worten: «Es ist vollbracht» verschieden sei. Diese Variianten der letzten Worte auf Golgatha deuten schon hin auf zwei Grundtypen letzter Worte überhaupt, auf das Lautwerden der Urangst der Kreatur in der Todesstunde und auf das Gefasstsein derer, die Not und Sterben in sich überwunden haben.

Eine Sammlung überlieferter letzter Worte würde die Wiederkehr dieser beiden Möglichkeiten in zahlreichen Fällen erweisen. Angesichts des Todes fallen alle Masken ab. Durch ein, vielleicht ein langes Leben hindurch bewahrtes Scheinwesen bricht das wahrhaft Menschliche durch. Selbst der Grösste wird klein, und in der letzten Stunde flüstert der Mund wieder Kinderlaute. Der in ganz Europa berühmte Erasmus von Rotterdam, der internationale Humanist ohne Vaterland und ohne Muttersprache, klagte auf dem Sterbebette lateinisch und, in lateinischen Worten, also in der Sprache seines gelehrten Daseins, flehte er Gottes Barmherzigkeit an. Aber seine letzten Worte stammelte Erasmus in der Sprache der Kindheit und der alten Heimat, sie waren niederländisch: «Lieve God...»

In die andere Gruppe letzter Worte gehört der dem Epanimondas zugeschriebene Ausspruch: «Ja, es ist Zeit zum Sterben!» Als die Nacht des Todes schon den Sonnenkönig Ludwig XIV. umfing, sagte er in grossartiger Losgelöstheit aus seiner irdischen Sphäre: «Als ich König w a r». Er schaute — so drückt es Stendhal in seinem Roman «Rot und Schwarz» aus — die Welt bereits in der Verklärung, er stand dem Leben schon neutral gegenüber.

Mit der Klarheit und Ruhe des Philosophen hat Friedrich der Grosse dem Tode entgegengesehen. Als er in den letzten Nächten kaum noch Schlaf fand, liess er seine Kabinettsräte gegen vier Uhr morgens zum Vortrag rufen. «Mein Zustand nötigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Meine Zeit geht zur Neige, die Stunden, die ich noch habe, muss ich benutzen, Sie gehören nicht mir, sondern dem Staate». Ausdruck des gleichen königlichen Pflichtgefühls ist Kaiser Wilhelms I. Wort: «Ich habe keine Zeit, müde zu sein». Friedrich der Grosse starb sitzend, in den Armen seines Kammerhusaren. Seine letzten verständlichen Worte sollen gewesen sein: «Der Berg ist überschritten, jetzt wird's leichter gehen».

Zwischen den Polen eines Schreies aus tiefer Not und Worten, die wie Stimmen von drüben klingen, finden die Ausbrüche letzter Sehnsüchte ihre Stelle. Es ist die brennende Sorge um die Fortführung des Lebenswerkes, die aus den letzten Worten der grossen Tatmenschen, der Staatsführer und Feldherren, spricht.

Ihre Abschiedsworte enthalten politische und militärische Vermächtnisse und verpflichten die Nachlebenden. So galten die letzten Gedanken des Grafen von Schlieffen seinem berühmten Aufmarschplan für den Zweifrontenkrieg. Als habe er die Tragik des deutschen Schicksals im ersten Weltkrieg vorausgeahnt, schied er 1913 mit der Mahnung aus dem Leben: «Macht mir den rechten Flügel stark».

Von seinen grossen Männern trägt das Volk ein festes Bild in der Seele. Wenn die Wirklichkeit diesem Bilde nicht in allen Punkten entspricht, so wird sie von der Phantasie der Nachwelt umgeformt. Beethovens letzte Worte sollen gelautet haben: «Schade! Schade! Zu spät!» Sie bezogen sich vielleicht auf die X. Symphonie, vielleicht aber auch nur auf eine Sendung alten Rheinweines an den Todkranken. Der Anlass versank jedenfalls in Vergessenheit, aber der Ausspruch lebt fort, weil er tiefen symbolischen Klang besitzt, und kein Dichter hätte einen schöneren und schmerzensreicheren erdenken können.

So hat sich die Legende — ein Stück Volksdichtung — auch der letzten Aeusserung Goethes bemächtigt. Der sterbende Dichter rief seinem Diener zu: «Macht doch den zweiten Fensterladen in der Stube auf, damit mehr Licht herein komme». Diesem Satze wurden als Goethes letzte Worte entnommen nur jene zwei sinnbildlich bedeutsamen: «Mehr Licht!»

Das war ein Volltreffer!

Von Friedrich Wallisch

Glauben Sie mir, Senjor, hier bei uns in der Kordillere dauert es immer eine gute Weile, bis man von den Dingen erfährt, die sich in der Welt ereignen. Wir haben unsere alten Zeitschriften, dicke Bücher, die wir im Winter lesen. Wenn man mit der letzten Seite fertig ist, fängt man wieder bei der ersten an. Bis man sich durch einen solchen Band durchfrisst, dauert's ja so lang, dass man inzwischen vergessen hat, was auf der ersten Seite steht.

Und in diese friedliche Gegend kam da vor einiger Zeit ein Ehepaar und machte ein Kino auf. Eine ganz närrische Idee, das. Die zwei kauften eine alte Scheune, dann teilten sie sie durch eine Bretterwand in einen grossen und einen kleinen Raum. Im kleinen wohnten sie, der grosse war das Kino. An die Zwischenbretter nagelten sie eine Leinwand und davor standen ein paar Bankreihen. Fertig.

Die meiste Arbeit hatte übrigens die Frau. Sie sass an der Kasse und bediente auch den Apparat. Der Mann, nebenbei gesagt ein ganz widerwärtiger Kerl, spielte den Herrn Direktor. Das heisst, er tat nichts. Manchmal ritt er hinunter zur Post, um die Filme zu holen und zurückzuschicken, aber die meiste Zeit sass er hinter der Leinwand, in der Wohnkammer. Er trank, bis er einschlief. Und wenn er wieder aufwachte, trank er weiter.

Die arme Frau konnte einem leid tun, glauben Sie mir, Senjor. Ob er sie geprügelt hat, weiss ich nicht bestimmt. Viel hat nicht dazu gefehlt. Sie war gar nicht so übel, die Frau, sie hätte wirklich ein besseres Los verdient.

Ich selbst hatte zeit meines Lebens kein Kino gesehen. Ich war kein Freund von solchem überflüssigen Zeug, müssen Sie wissen. Es gab für mich tagsüber genug Arbeit, abends brauchte ich meine Ruhe. Oft malte ich mir aus, wie es einmal sein würde, wenn ich mich ein bisschen hinaufgearbeitet hätte und mich nach einem Mädchen umsehen könnte, das nicht zu arm und nicht zu hässlich sein sollte. Eigentlich durfte ich an dergleichen gar nicht denken, ein armer Teufel, der ich war.

Ja, sehen Sie, Senjor, eines Abends nun, als mich ein paar Fellhändler, denen es gut ging, mit viel Trinkbarem bewirtet hatten, liess ich mich bereden, mit ihnen ins Kino zu gehen.

Ich war nicht von heute, ich hatte schon manches erlebt, aber was ich nun sehen musste, das liess mir das Mark in den Knochen erstarren. Es gab da auf der Leinwand einen Bösewicht, der mit einem unschuldigen Frauenzimmer ganz niederträchtig umging. Ich wusste gar nicht, dass so boshafte, hinterlistige Kerle überhaupt auf Erden herumliefen. Und dabei war dem Lumpen nicht beizukommen. Ich kann Ihnen die Geschichte nicht mehr genau erzählen, es ist schon zu lange her. Aber was mich so rasend machte, das war die Art, wie der Kerl immer sozusagen im Recht blieb und man ihm nicht beikommen konnte. Ich wetzte auf meiner Bank herum und kochte vor Wut.

Schliesslich hielt ich's einfach nicht mehr aus. Ich sprang in meiner Empörung auf, zog den Revolver und schoss dem Verbrecher ins Herz.

Es gab ein bisschen Geschrei, im Raum wurde es hell, der Verbrecher und sein Opfer waren verschwunden.

Man hat mich aus dem Kino hinausgeworfen. Angeblich war ich betrunken. Aber das stimmte nicht.

Damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Hinter der Leinwand, in seiner Kammer, sass der Kinodirektor. Und meine Kugel hatte ihm glatt das linke Ohr durchschlagen.

Sie glauben jetzt vielleicht, Senjor, dass ich zahlen musste oder ins Gefängnis kam?

Nein. Die Gattin des Direktors, dieses prachtvolle Frauenzimmer, sorgte für mich. Sie ging zu ihrem Mann und sagte ihm: «Diesen Schuss hat ein Senjor abgefeuert, der mein Schicksal tief bedauert und der mich von dir befreien will, du Scheusal. Er ist ein Scharfschütze. Mit seinem Schuss wollte er dich warnen und dir ankündigen, dass er dich ohne weiteres niederknallen wird, wenn du mich nicht freigibst und sofort verschwindest.»

Dem Kinodirektor ging das sehr auf die Nerven. Er glaubte ihr jedes Wort und verschwand noch in derselben Nacht auf Nimmerwiedersehen.

Seither kenne ich mich mit dem Film besser aus. Ich habe nämlich die Frau geheiratet und bin jetzt selbst der Besitzer dieses Kinos.

Es bleibt sich gleich

Ein Lehrer tat dozieren;
«Wir nehmen einmal an,
dass ich aus dieser Kreide hier
jetzt Gold gewinnen kann,
Was würde auf der Welt
[passieren?»
Drauf sagt der kleine Fritz:
Man würd' die Kreide rationieren!»

Erwin Pfeiffer

Däublers Bart

Aehnliche äussere Kennzeichen haben schon oft zu teils peinlichen, teils amüsanten Verwechselungen geführt. Das erlebte auch einmal Theodor Däubler, der nun schon über 10 Jahre verstorbene Autor unserer Triester Novelle «Siora Maddalena», als er in einer Berliner Buchhandlung von einem unbekannten Herrn ehrfurchtsvoll gegrüsst und auf sein literarisches Schaffen angesprochen wurde.

Däubler folgte den Worten mit sichtlichem Behagen. Als der biedere Bürger dann bei der Verabschiedung aber versicherte, es sei ihm eine besondere Ehre und Freude gewesen, den grossen Dichter Hermann Sudermann persönlich kennengelernt zu haben, brauste der sonst so ruhige, Däubler auf: «Zum Teufel noch mal, ich heisse Johannes Brahms!»

Oper um den spanischen Maler Goja. Der Schweriner Dichter und Maler Rudolf Gahlbeck schrieb nach einer Novelle von W. Hegeler den Text zu einer Oper in vier Aufzügen um den spanischen Maler Goja. Die Musik stammt von Hellmuth von Ulmann, einem früheren Mitglied des Mecklenburgischen Staatstheaters in Schwerin.

Verdi-Theater Triest

Heute Donnerstag 18,15 Uhr zu ermässigten Preisen «Rigoletto»; Samstag 17,30 ebenfalls zu ermässigten Preisen letzte Aufführung von «Bohème».

die 500 Millionen, die sich noch heute mit Stolz «Männer von Han» nennen, die Nationalkraft Chinas zu einem wertvollen Faktor des ostasiatischen Wirtschafts- und Kulturlebens umbilden werden.

Beweis für die lebendige und fermentierende Kraft der Idee der «Volksgemeinschaft» ist die japanische Organisationsarbeit in Südostasien. 150 Millionen Menschen sind in sechs Verwaltungsgebieten zusammengeschlossen: Thailand, Französisch-Indien, Burma, die Philippinen, Hongkong und die Südseegebiete. Ist dieser Zusammenschluss zunächst eine rein administrative Massnahme, so liegt die Kraft der inneren Bindung in Gewährung der Selbständigkeit an diese Gebiete. Nur Celebes mit 13 Millionen Einwohnern von den 150 Millionen untersteht als einziges der japanischen Militärverwaltung (Marine). Der Zweck ist klar: starker militärischer Schutz durch Schaffung einer Riegelstellung nach Osten zur Sicherung von Wirtschaft und Handel und darüber hinaus Flankendeckung für etwaige Bedrohung des Mutterlandes.

Der Geist der «Volksgemeinschaft» regt sich aber auch stärker denn je in Indien. Auch hier sind es die grossen militärischen und wirtschaftlichen Erfolge, die durch den ostasiatischen Zusammenschluss unter Japans Führung der Nationalbewegung immer neue Kräfte zuströmen lassen.

Die technische Entwicklung fordert neben der Verwirklichung der «Wohlstandssphäre» und «Volksgemeinschaft» auch eine scharfe Auslese in der Führungsschicht der Völker. Häufiger Wechsel der Kabinette in Japan, Umschichtung der Parteienverhältnisse zwischen Kuomintang und Komintern in China, Bekenntnis der südostasiatischen Verwaltungsbezirke zum wirtschaftlich autarken, politisch unabhängigen grossasiatischen Gemeinschaftsleben sind der natürliche Pulsschlag der lebendigen grossasiatischen Volksgemeinschaft.

Doch der Schwerpunkt der inneren Bindung liegt auf dem Begriff «Heiliger Krieg». Obgleich Indien seit etwa 1200 Jahren einen «heiligen Krieg» gegen den Islam führt und der Hinduismus darin trotz zeitweilig (1200-1325) stärkster Ueberfremdung Sieger geblieben ist — das Einflussgebiet des Islam musste sich in der Hauptsache auf die Provinz Bengalen konzentrieren — ist der Begriff für die gesamte ostasiatische Menschheit kein religiöser, sondern ein nationaler. Sie versteht darunter die politische und wirtschaftliche Freiheit. Denn die des Denkens besitzt sie in weitaus grösserem Masse, als es sich die westliche Menschheit vorstellen kann. Darum hat auch die versprochene Freiheit der «Atlantik-Charta» auf sie kaum einen Eindruck gemacht. Wie kann auch der Begriff «Freiheit des Denkens» oder «der Religion» etwas anderes auslösen als ein humorvolles, verständnisvolles Lächeln, wenn, wie in Japan, Religionskämpfe und Streitigkeiten zwischen Shintoisten und Buddhisten der Vergangenheit angehören und in der Gegenwart die buddhistische Bevölkerung von über 80 Prozent willig der shintoistischen Führung folgt! Welchen Sinn kann solche Zusicherung für 500 Millionen haben, die seit über 2 500 Jahren, nach konfuzianischen Grundsätzen geführt, in der Ju-Lehre einen Staatskult geschaffen haben, in der die besten Elemente von Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus verschmolzen sind! Welchen Sinn kann sie für Länder wie Burma und Thailand haben, in denen die Menschen 100%ig buddhistisch leben und denken!

Für den Ostasiaten ist der Begriff «Heiliger Krieg» im Sinne des Religiösen überholt. Wenn Tschiangkaischek betonte, in China werde nur um den Besitz von China gekämpft, wenn die verschiedenen japanischen Premier-, Aussenminister und Botschafter immer wieder erklären, Japan kämpfe gegen die angloamerikanische Fremdherrschaft, wenn Gandhi in Indien seinen «Verlasst-Indien-Feldzug» gegen die Engländer führt, so entspricht dies alles dem Verstehen des ostasiatischen Menschen von seinem «Heiligen Krieg». Religion ist für ihn im weiteren Sinne Privatsache. Was sich aber der Regelung durch Privat-, Einzel- und Familienleben entzieht — und in der Gegenwart mehr denn je — das ist die Lenkung und Führung der nationalen und volkserhaltenden Ordnung des Lebens. Darin ist der Ostasiate ebenso klardenkend wie wir. Darin ist seine Schulung ebenso zielbewusst wie die unsere. Darin ist sein Anspruch an die Führerschicht seiner Volksgemeinschaft ebenso hochgestellt wie bei uns. Darin sucht die ostasiatische Menschheit mit der gleichen Nachdrücklichkeit die Sicherung für ihre Lebensrechte wie wir und darin treffen sich Ostasiaten und wir in einem Wesenszuge der Menschennatur. Der entspricht es, dass Wohlstand und Wohlzustand nur in einer geordneten, nach Recht und Gerechtigkeit lebenden «Volksgemeinschaft» gedeihen können.

Erbitterter Widerstand

Durchbruchsversuche am Ostrand des oberschlesischen Industriegebietes gescheitert - Heftige Kämpfe um Oppeln und Gleiwitz - Gegenangriff östlich Breslau

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 24. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff südwestlich von Budapest gewann auch gestern, wirkungvoll durch Verbände der Luftwaffe unterstützt, und nach Abwehr stärkerer feindlicher Gegenangriffe weiter Raum nach Norden.

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und der Weichsel wurden die bis ins Gebiet von Makow vorgedrungenen Bolschewisten im Gebirge aufgefangen.

In Oberschlesien scheiterten sowjetische Durchbruchsversuche am Ostrand des Industriegebietes. Gegen den Nordrand und gegen die Oder zwischen Kosel und Brieg verstärkte sich der feindliche Druck. Heftige Kämpfe toben in diesem Frontabschnitt besonders um Gleiwitz und Oppeln. Im Kampfgebiet östlich Breslau warfen entschlossene Gegenangriffe unserer Verbände die Bolschewisten aus mehreren Ortschaften. Aus dem Raum östlich Schieratz kämpften sich starke Teile der in der Tiefe des Schlachtfeldes verbliebenen deutschen Kräfte in die befohlene Aufnahmelinie zurück. Führung und Truppe haben hier in heldenmütigen Kämpfen unter schwierigsten Verhältnissen Hervorragendes geleistet. Bei Kalisch, Posen und am Bromberger Kanal dauern die erbitterten Kämpfe an.

Im Westteil Ostpreussens schob sich der Feind gegen den zähen Widerstand unserer Divisionen nach Norden und Nordosten in die Räume südlich Elbing und Mohrungen vor. Im östlichen Ostpreussen haben sich die Kämpfe an die masurische Seenplatte verlagert. Insterburg ging nach harten Strassenkämpfen verloren. Am Pregel und an der Deime wurden Uebersetzversuche der Bolschewisten abgeschlagen.

In Kurland traten die Sowjets nach starker Feuervorbereitung mit Schwerpunkt südöstlich Libau sowie südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen mit zahlreichen Schützendivisionen und Panzern zum Angriff an. Der feindliche Ansturm zerbrach an der Standhaftigkeit der dort eingesetzten Truppen. In schweren Kämpfen wurden 101 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen scheiterte zwischen Roermond und Geilenkirchen erneut die Mehrzahl der englischen Angriffe. Nur bei Heinsberg drückte der Feind unsere Linien zurück. Die Zahl der im Ruhr-Brückenkopf seit Beginn der englischen Angriffe abgeschossenen Panzer hat sich auf 150 erhöht.

Im Laufe ihrer starken von Norden und Westen geführten Angriffe konnten die Amerikaner gestern in das völlig zerstörte St. Vith eindringen. Gegen unsere Front südwestlich St. Vith und am Clerf-Abschnitt geführte feindliche Vorstösse scheiterten. Im Raum von Vianden, wo der Gegner mit zusammengefassten Kräften den ganzen Tag über bis zu 14mal angriff, sind heftige Ortskämpfe im Gange.

Zwischen Reipertsweiler und Hagenau drangen unsere Truppen bis an den Roth- und Moder-Abschnitt vor und säuberten das Gebiet nördlich davon vom Feinde. Auch der Hagenauer Forst ist in seiner ganzen Ausdehnung durchschritten.

Ein feindlicher Angriff aus Schlettstadt wurde abgeschlagen. Im Gebiet von Rappoltsweiler sind heftige Abwehrkämpfe mit den dort angreifenden Amerikanern entbrannt.

Im Kampf gegen den anglo-amerikanischen Nachschub versenkten unsere Schnellboote vor der Schelde-Mündung nach harten Gefechten mit leichten feindlichen Seestreitkräften einen Dampfer von 7 000 BRT, ein weiterer wurde torpediert, drei feindliche Artillerieschnellboote beschädigt.

In Italien beschränkte sich der Feind auf einzelne Vorstösse im mittleren und östlichen Frontabschnitt, die abgewiesen wurden. Bei einem eigenen Stosstruppunternehmen südwestlich des Comacchio-Sees wurden mehrere feindliche Unterstände gesprengt, Gefangene und Beute eingebracht.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage westdeutsches Gebiet an. Besonders in Neuss entstanden grössere Häuserschäden. Durch Tieffliegerwurden unter Verletzung des Völkerrechts zwei Lazarettzüge bei Remagen und bei Hameln bombardiert und mit Bordwaffen beschossen.

Quisling bei Ribbentrop

BERLIN

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling zu einer längeren, freundschaftlichen Aussprache.

Neue Eichenlaubträger

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Obersturmbannführer Otto Weidinger, Kommandeur des SS-Panzergrenadier-Regiments «Der Führer», als 688. Soldaten, an Generalmajor Gerhard Schmidhuber, Kommandeur der altmärkischen 13. Panzer-Division, als 706. Soldaten, an Oberstleutnant Herbert Kündiger, Führer einer Kampfgruppe, als 707. Soldaten und an Major d. R. Wilhelm Schöning, Führer eines altmärkischen Panzergrenadier-Regiments, als 708. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Schlechtwetter im Apennin

BERLIN

An der italienischen Front beschränkten sich die Kampfhandlungen in den letzten Tagen nur auf einzelne beiderseitige Aufklärungsvorstösse zwischen Faenza und dem Comacchio-See. Das ungünstige Wetter, verbunden mit grossen Ueberschwemmungen des Geländes, macht alle grösseren Operationen unmöglich und auch der Einsatz der Luftstreitkräfte war nur geringfügig; er beschränkte sich auf gelegentliche Aufklärungsflüge. Die britischen Verbände sind zurzeit mit der Ablösung ihrer Fronttruppen beschäftigt.

Jeder 5. Rumäne verhaftet

BERLIN

Ueber die Lage in Rumänien berichten Mitte Januar aus Rumänien nach Deutschland geflüchtete rumänische Offiziere, dass sich jetzt zehn bis zwanzig Prozent der Bevölkerung Rumäniens, also ungefähr jeder fünfte Rumäne, in Konzentrationslagern befinden, darunter fast die gesamte führende Schicht: Die rumänische Intelligenz, die Aerzte und Priester, die führenden Männer der deutschen und der ungarischen Volksgruppe. Im Dezember wurden Kommissionen eingesetzt, durch die das ganze Land Haus für Haus auf die politische Zuverlässigkeit geprüft wurde. Die Lager sind meistens von Sowjetsoldaten bewacht. Bukarest darf nur mit Genehmigung des Sowjetkommandos verlassen werden.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Erfolgreiches Kabarett für die Wehrmacht

Das Hauptamt Propaganda, Presse und Kultur, Hauptreferat Truppenbetreuung, hatte im Rossetti-Theater für die Angehörigen der drei Wehrmachtsteile sowie der SS- und Polizei-Einheiten einen Kabarettabend unter dem Titel «Abi's bunte Wundertüte» veranstaltet.

Das bis auf den letzten Platz besetzte Theater kennzeichnet das Interesse und die Erwartungen, mit denen die Soldaten sich der geistigen Entspannung zweier abendlicher Stunden hingaben. Ohne hier auf die einzelnen Leistungen der Darbietungen einzugehen — das Programm wurde zu einem Teil von den Angehörigen der Marine, zum anderen Teil von den Künstlern des Senders Triest unter der Spielleitung Abi Haases bestritten — sei dieser Abend als Gemeinschaftsleistung gewertet: Es war ein grosser Erfolg, zu dessen Gelingen sehr wesentlich das Orchester unter Leitung von Kapellmeister Erlach vom Sender Triest beitrug. Der Beifall der Soldaten kennzeichnete die begeisterte Stimmung und die häufigen Wiederholungen einzelner Paradestücke zeugen von dem Wiederhall, den dieser Kabarettabend bei den Männern der Wehrmacht fand. Da capo!

FRIAUL

Beerdigung der Opfer des feindlichen Fliegerterrors

Beim letzten Angriff auf Udine kamen auf Grund des nunmehr vorliegenden amtlichen Berichtes 113 Menschen zu Tode. 153 Personen wurden verwundet. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 5000.

Am 24. Januar wurden auf dem Felde Zita des Friedhofes nach Einsegnung durch den Erzbischof die Opfer bestattet. Beim Begräbnis waren alle Militär- und Zivilbehörden anwesend.

Ein Blick ins „Soziale Hilfswerk"

Generalhilfskomitee in Susak

FIUME

In Anwesenheit des Deutschen Beraters Dr. Pachnek erfolgte vergangenen Sonntag im Rahmen einer Veranstaltung für die Winterhilfe die Gründung des Generalhilfskomitees im Kommissariat Susak/Krk.

Damit beendete der Ausschuss für Winterhilfe der Gemeinde Susak seine Arbeit, die nunmehr in grosszügigerer Form vom Generalhilfskomitee fortgesetzt wird. Präsident des Generalhilfskomitees ist der ausserordentliche Kommissar Dr. Spehar. Nach einer Ansprache des stellvertretenden Präsidenten Dr. Gropuzzo, der die Aufgaben des Generalhilfskomitees umriss, gab der Leiter des Amtes «Soziales Hilfswerk» beim Deutschen Berater einen Ueberblick über die Hilfsmassnahmen seines Amtes.

Im abgelaufenen Jahr wurden in der Provinz Quarnero und im Kommissariat Susak/Krk 1 500 Familien mit zusammen 6 200 Köpfen durch Barmittel in Höhe von fast 3 Millionen Lire unterstützt. Rund 1 000 Personen erhielten in der Volksküche in Susak freien Mittags- und Abendtisch. Im Kinderheim Susak wurden 810 Arbeiter- und Waisenkinder untergebracht, verpflegt und betreut und damit den Gefahren der Strasse entzogen. Das gleiche gilt von 700 Kindern, die im Kindergarten in Susak Obhut erhalten haben.

Im Flüchtlingslager in Orehovica fanden 1 081 Flüchtlinge Unterkunft und Verpflegung. 11 000 ehemalige Internierte wurden aufgefangen, verpflegt und betreut und in ihre Heimatsorte weitergeleitet. Die Sonderbetreuungen anlässlich des Führer-Geburtstages, des Weihnachtsfestes und des Brandes in der UKOD-Fabrik umfassten 800 weitere Familien, denen Geschenkpakete mit Wein und Zigaretten sowie Geldzuwendungen überreicht wurden. Ein besonderes Augenmerk wurde bedürftigen Arbeiterfamilien zugewendet. Insgesamt wurden 613 Familien mit 270 000 Liren unterstützt. In den von Terrorbombern heimgesuchten Gebieten der Provinz und des Kommissariats wurden allein 360 000 Portionen Frühstück, Mittag- und Abendessen ausgegeben und so die Not der in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung gebannt. Ein Grossteil der bombengeschädigten Familien wurde in neuen Quartieren untergebracht und durch zusätzliche Verteilung von Kleidung und Lebensmitteln im Werte von 320 000 Liren der Schicksalsschlag gemildert.

Alle diese Massnahmen geschahen in einer Zeit schweren Kampfes. Es ist aber nicht die Aufgabe des Sozialen Hilfswerkes des Obersten Kommissars eine restlose Beseitigung der bestehenden Notstände allein herbeizuführen, sondern dafür bedarf es der Mithilfe aller. Deshalb ist das Generalhilfskomitee ins Leben gerufen worden.

Wirtschaft

Die neuen Reise beschränkunge

BERLI

Was die deutschen Eisenbah und Eisenbahnerinnen im sech Kriegsjahr unter den Auswir gen des ständig gesteigerten krieges Tag und Nacht leiste allgemein bekannt. Ihre A steht heute unter der Parole ren heisst kämpfen». Ihrer opferungsvollen Tätigkeit in meradschaftlicher Zusamm beit mit der Wehrmacht, der mit Männern des Bergbaues Einsatzgruppen der Wirtschal es zu danken, dass der Ve allen Hemmnissen zum Trotz Forderungen von Front und mat so weitgehend gerecht we konnte.

Angesichts der jüngsten schärfungen des Kriegagesch jedoch steht — wie heute jede uns weiss — für das deutsche so viel auf dem Spiel, dass e der Führung der Reichsbahn Augenblick nicht zu verantw wäre, ihre Kräfte zu zersplit und nicht alles auf die Erfo nisse unserer schwer ringe Fronten auszurichten. Sie verk dabei keineswegs, dass die zeitweilige Beschränkung der kehrs, insbesondere des P kehrs, nicht nur von einschn der Bedeutung für das Wirtschaftsleben ist, sondern für jeden einzelnen Volksgen Opfer und Verzicht bedeutet. T dem wird die neue Regelung üb auf Verständnis stossen in de kenntnis, dass neben der Ve gung von Front und Rüstung Ernährung der Bevölkerung ihre Versorgung mit lebensw gen Gütern unbedingt sich stellt werden muss und dahe notwendigen Einsparungen a trieblichen Aufwendungen im severkehr am ehesten tragbar

Bei der Neuregelung der D schen Reichsbahn, die die D. Eilzüge ganz wegfallen lässt vor allem für die wichtigen Kr und Rüstungsbetriebe sicherge dass der Verkehr von und zur beitsstelle ausreichend be wird. Aus diesem Grunde Fahrten in Personenzügen b Entfernung von 75 km, jedoc vom Wohn- oder Arbeitsort bescheinigungsfrei zugelassen Bedienung des unumgäng kriegsnotwendigen Dienst- Geschäftsverkehrs lässt, die R bahn wenige Dienst-D-Züge l die nur mit einer Bescheini einer Reichsbahndirektion zu nutzen sind. Zur tunlichst bungslosen Verkehrsabwick sind während der ersten drei der Reisebeschränkung bis 25. Januar einschliesslich nur dringendsten Dienstreisen zug sen, während vom 26. Januar a beschränkten Umfange auch schäftsreisen — zunächst aller nur der Industrie — abgew werden können, die in unmit rem Interesse der Reichsver gung notwendig sind. Alle bis gen Bescheinigungen verlieren Gültigkeit. Bescheinigungsfre ben naturgemäss Reisen auf W machtfahrschein und auf B rufungsbefehl der Wehrmacht RAD und der HJ, sowie R nach und vom Ausland mit d gehendem Fahrausweis.

Die Neuregelung lässt für diese weiteren, daher für G keit, auch für Reisen in Z zügen auf Entfernungen bis km. Im Einklang mit der 75 Grenze werden Monats- und chenkarten bescheinigungsfrei auch nur mehr für Personen auf Entfernungen bis zu 75 ausgegeben.

Die neuen Reisebeschränk sind für das allgemeine schaftsleben wie für das Pri ben von grosser Tragweite straffer jedoch ein solcher griff vollzogen wird, desto folgreicher wird seine Auswir sein. Auch hier leistet die R bahn einen Beitrag zu jener und jung, gross und klein ü senden Zusammenarbeit für Front, unter deren Zeichen Kampfeswille des gesamten schen Volkes mehr denn je

Englische Nachkriegsproblem

Vor einer Versammlung scher Industrieller erklärte einer Londoner Meldung der treter des Ministeriums für rialversorgung, Gaard-Jones, lang werde sich zwei schwieri Nachkriegsproblemen gegenüb hen, nämlich der Finanzierung Rohstoffbeschaffung für die rechterhaltung der englischen duktion und der Sicherung der wendigen Nahrungsmittel für Bevölkerung.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister, Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pfr Stellvertreter: Dr. Horst Walsh sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipog Triestino

Volkssturm im Einsatz

Deutsche Grenzlandbevölkerung bewährt sich im Freiheitskampf

BERLIN

Den selbstlosen, heldenmütigen Einsatz unserer Grenzlandbevölkerung im deutschen Freiheitskampf zeigen folgende Beispiele:

Ein zeitweiliges Aufhalten des sowjetischen Vormarsches gelang einer entschlossenen kleinen Einheit von Volkssturmmännern im Kreise Wielung im Gau Wartheland. Die Volkssturmmänner hatten nach Abtransport der Frauen und Kinder vorbereitete Stellungen bezogen, gegen die überraschend mehrere Feindpanzer mit aufgesessener Infanterie vorstiessen. In schwerem Kampf gelang es der kleinen Volkssturm-Abteilung, sieben sowjetische Panzer zu vernichten. Nur drei Panzer der Bolschewisten entkamen. Die völlig abgeschnittene deutsche Volkssturmeinheit hielt dann ihre Stellung weitere 24 Stunden gegen heftige Angriffe, bis weiter rückwärts von herangeführten neuen deutschen Kräften vorbereitete Stellungen bezogen werden konnten.

In überraschendem Vorstoss war eine motorisierte Angriffsgruppe der Bolschewisten in den Raum von Mielitsch vorgedrungen. Eine Abteilung von Arbeitsdienstmännern, die im Rahmen des Volkssturmes eingesetzt war und gerade Stellungswechsel vornahm, griff aus eigenem Entschluss die Bolschewisten an und schoss drei sowjetische Panzer vom Typ T 34 mit der Panzerfaust zusammen. Die begleitende sowjetische Infanterie wurde restlos vernichtet. Sofort eingesetzte Volkssturm-Bataillone schlossen die bestehende Frontlücke und wiesen mehrere nachfolgende Angriffe der Bolschewisten unter Abschuss von weiteren acht sowjetischen Panzern zurück.

Als sowjetische Panzerspitzen vor Reichthal standen, sollten dort auch die verwundeten Soldaten aus dem Lazarett abtransportiert werden. Unter Führung des Obergefreiten Erwin Krämer stellten sie sich aber sofort dem Volkssturm zur Verfügung, bildeten Panzerjagdkommandos und konnten sechs sowjetische Panzer vernichten. Der sowjetische Vorstoss wurde zerschlagen und ein weiteres Vordringen verhindert.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raume Wehlau-Tapiau gelang es den Bolschewisten, eine starke Verteidigungsstellung zu umgehen. Sofort eingesetzte Volkssturmbataillone schossen von 15 sowjetischen Panzern 14, davon allein 10 mit der Panzerfaust, ab. Der restliche Panzer und die feindliche Infanterie, die sich eingeigelt hatte, wurden vernichtet

Aus aller Welt

Neuer Bürgermeister von Mailand

Zum Bürgermeister von Mailand wurde der Arbeiter Mario Colombo ernannt. Der bisherige Bürgermeister, Giuseppe Spinelli, wurde — wie gemeldet — vor einigen Tagen zum italienischen Arbeitsminister ernannt.

Pockenepidemie in Neapel

Eine Pockenepidemie ist in Neapel und Benevento ausgebrochen, wie aus einer Verlautbarung der Bonomi-Behörden hervorgeht. Es herrsche Mangel an Aerzten und Medikamenten.

Schüsse in Saloniki

Auf einer probritischen Demonstration in Saloniki wurde wieder einmal geschossen, gibt das britische Hauptquartier bekannt. Die Schüsse sollen von Elas-Anhängern abgegeben worden sein.

Perkins zurückgetreten

Präsident Roosevelt hat, wie Reuter aus Washington meldet, das Rücktrittsgesuch des weiblichen Arbeitsministers, Else Francis Perkins, angenommen.

Autonomie für Abruzzen?

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Wie Sizilien und Sardinien fordern auch die Abruzzesen eine Autonomie. Das sogenannte «Befreiungskomitee der Abruzzen» nahm eine Entschliessung an, in der die bereits für Sizilien und Sardinien von der Bonomi-Regierung gewährten Vorrechte für das Gebiet der Abruzzen verlangt werden.

⁂

Zu den Unruhen auf Sardinien meldet «La Suisse» aus Rom, dass nach einer amtlichen Verlautbarung der Bonomi-Regierung die Ruhe bisher noch nicht wiederhergestellt werden konnte. In Cagliari sind 20 Bomben von «Provokateuren» als Protest gegen die Entschliessung der Bonomi-Regierung zur Explosion gebracht worden, zehn Jahresklassen unter die Fahnen zu rufen. Neun Personen wurden verhaftet. Die Lage bleibt weiterhin gespannt.

Slowakei steht zum Reich

PRESSBURG

Der slowakische Ministerpräsident Dr. Stefan Tiso gab im Parlament eine Regierungserklärung ab, in der die Absicht der Gegner, dem slowakischen Volk das Recht auf nationale Eigenart und den sich daraus ergebenden Anspruch auf den selbständigen Staat absprechen zu wollen, hervorgehoben wird. Diesen Feldzug, so heisst es in der Regierungserklärung u. a. weiter, führen die gleichen Leute, die das slowakische Volk niemals anerkannt und es 1919 zwangsmässig in ein künstliches fremdes System eingegliedert haben, um ihre eigene Bevölkerungszahl zu stärken.

In feierlicher Weise, so heisst es in der Regierungserklärung weiter, bekenne sich das slowakische Volk unerschütterlich zur Richtigkeit seiner bisherigen nationalen Bestrebungen und internationalen Konzeption, die dem slowakischen Volk eine Reihe gesegneter Jahre im eigenen Staat und eine von ihm niemals erlebte Entfaltung gebracht haben. Es bekennt sich weiterhin in Treue zu seinen Verbündeten, zum Grossdeutschen Reich, das mit dem Führer an der Spitze die natürlichen Rechte des slowakischen Volkes grossmütig anerkannte und die Grundlage des nationalen und staatlichen Lebens festigen half. Ohne zu überlegen, wird das slowakische Volk alle Opfer bringen und bei seinen Verbündeten im Kampf gegen den Bolschewismus ausharren.

Flugplatz für den Vatikan

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Die gaullistische Agentur Afi verbreitet eine Nachricht, dass der Vatikan den Bau eines kleinen Flugplatzes in den vatikanischen Gärten beabsichtige. Dazu wird in gut unterrichteten Kreisen erklärt, dass der Vatikan mit grosser Sorge der inneren Entwicklung im besetzten Italien gegenüberstehe und daher beabsichtigt, seine Unabhängigkeit auf allen Gebieten so stark wie möglich auszugestalten.

Guatemala gegen Franco

LISSABON

Der Sender Guatemala gibt eine Erklärung des Aussenministeriums bekannt, wonach die Regierung von Guatemala die Anerkennung der spanischen Regierung General Franco für null und nichtig erklärt und die Beziehungen zwischen Guatemala und Spanien als abgebrochen betrachtet. Diese Massnahme ist offensichtlich auf die Wühlarbeit der bolschewistischen spanischen Emigranten in Mexiko zurückzuführen, die Guatemala gewissermassen als Versuchsballon für die von ihnen geplante Aktivität der Anti-Franco-Kampagne betrachten.

Das gefährliche Leben

Notizblock einer Westfahrt / Von Fritz Fröhling

In Köln stehen die Uhren. Auch in Düsseldorf, Düren, Saarbrücken. Von den zerfetzten Helmen der alten Türme dieser Städte ruft keine Glocke die Stunde mehr aus. Die Uhren stehen. Aber deshalb verharrt das Leben nicht. Mehr als früher ist es dem Zwang des Willens gehorsam und dem Gesetz der Natur untertan. Es ist einfach geworden. Es empfindet nicht nur die Lähmung der Bedrohung. Stärker noch spürt es gerade in der Bannmeile gewärtigen Schicksals den scharfen Sporn des Widerstandes, der die erschlafften Nervenfäden immer wieder straffend zusammenreisst.

Das Leben in den Städten des Westens hat den Verlust des Besitzes verschmerzt. Es ist fertig geworden mit dem Tatbestand der Trümmer, denen es die Existenz seines Arbeitsalltags und die karg gewonnenen und darum so unsagbar kostbaren Freuden der Feuerpausen des Luftkrieges immer wieder klug und erfindungsreich abzulisten weiss.

In Giessen oder Koblenz steht ein Blechnapf höher im Kurs als ein Rosenthaler Porzellanservice. Billige Taschenmesser werden mehr gefragt, als kostbare Bronzen. Warum? In einer zerblasenen Wohnung kommt man ohne Perser und Silber aus. Aber man kommt nicht ohne das primitive Handwerkszeug des Lebens zurecht, ohne Löffel und Tasse. Solche simple Gleichung gilt auch für andere Bezirke des Lebens im Westen.

Die Menschen des Westens haben verzichten und sich bescheiden gelernt. Sie verbleiben sich wie Krieger die Wünsche des Friedens. Sie verzichten auf vieles, weil alles auf dem Spiel steht. Weil sie das wissen, tragen sie die Mühsal und Strapazen ihres Alltags oft mit der grossartigen Gelassenheit des erfahrenen Soldaten, der, weil er das Marschziel kennt, nicht nach den Schlaglöchern der Marschstrasse fragt. Dieser Typ des Soldaten weiss zumeist auch das Uebermass der Erschwernisse, die sich ihm entgegenstellen, auf das erträgliche Mass zurückzuschrauben. Er mogelt noch dem bitteren Ernst einer Lage das versöhnliche Augenzwinkern ab.

Naturen, die mit solchen Talenten und Veranlagungen ausgestattet sind, werden auch am besten mit den Schrecken des Luftkrieges fertig. Man findet sie an den Brennpunkten, wo sie unverwüstlich standfest amtieren. Sie tragen die Kombination des Luftschutzwartes, die Uniform des Politischen Leiters, aber auch den Rock des unbekannten Zivilisten.

Der Westen weiss, um was es geht. Er steckt ein und hält aus. Aber er ist deshalb nicht nur Amboss, auf dem seine stählerne Entschlossenheit unerbittlich erprobt wird. Ebensosehr ist er Hammer. Er schlägt zurück. Er tut es mit jedem Waggon Kohle, den er fördert. Mit jedem Panzerwagen, den er notfalls auch aus zerschlagenen Werkhallen an die Front schickt.

Ueber Köln sollen die Engländer im Anschluss an ein stundenlanges Bombardement Speckseiten abgeworfen haben. Die Sache ist nicht verbürgt. Aber wenn sie stimmt, was verspricht man sich von solchen agitatorischen Finten? Sie entzünden bestenfalls einen scharfen Witz. Sie locken niemanden aus dem Bunker. Wer gezahlt und eingesteckt hat wie der Westen tritt seine Forderungen nicht für ein Fettpaket ab. Wer so anständig auch die schwersten Belastungen trug, so unerschütterlich in allen Wechselfällen des Krieges stand, den bringt eine Speckseite schon lange nicht aus der moralischen Fasson.

Diese unerschütterliche moralische Fasson hat sich der Westen auch in den wildesten und verzweifeltsten Wirbeln des Schicksals bewahrt. Und er hat in all den Monaten und Jahren immer aufs neue eine Zerreissprobe bestanden. Die Zerreissprobe seiner Lebens- und Ordnungsform. Sie hat sich als stärker erwiesen, als das Chaos der Verwüstung.

An dieser Lebens- und Ordnungsform zerschellen die Absichten des Gegners, der mit seinen Terrorangriffen sonst zum aktivsten Schrittmacher seines östlichen Verbündeten würde: Durch Verarmung und Verelendung eine entwurzelte, anarchische Masse zu schaffen, die aus den Trümmern ihrer Städte willenlos in die Arme des Bolschewismus taumelt.

Der Westen hat unendlich viel von dem verloren, was Glanz und Fülle seiner Städte ausmachte. Türme und Giebel, die so kostbar und reich an Ueberlieferung nie wieder werden erstehen können, sanken in Schutt und Asche. Aber das lebendige Bewusstsein um das geistige Erbe solcher Ueberlieferung steht ausserhalb der Feuerzonen der Bomberströme. Es siedelt auch in Trümmern weiter, wird schliesslich wieder Umriss und Gestalt.

Aus diesem Bewusstsein wachsen dem Westen nicht zuletzt die Kräfte für die Meisterung seiner unerbittlichen Lebenskampfes zu, der täglich neu bestanden und gewonnen sein will.

HOLLAND, WASSER UND WINTER

Eine Uebersicht über die militärische und politische Lage

Mitten hinein in die Wasser- und Wintersorgen der Holländer fuhr die Nachricht vom deutschen Vorstoss aus dem Eifelraum. Das kam nicht nur unerwartet, es brachte auch wirklich eine völlige Umwälzung, geradezu eine Revolution der Meinungen und Ansichten, der Erwartungen und Hoffnungen. Und das will etwas heissen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass diese bisherigen winterlichen Sorgen des Holländers die grössten und berechtigtsten sind, die er wohl je gehabt hat.

Wer als Besucher des Landes darüber unterrichtet werden will, muss sich freilich genau umsehen und gut hinhören. Denn diese Dinge liegen nicht an der Oberfläche und der Holländer spricht nicht gern darüber. Muss er sich doch schämen, wenn er sie selbst zugibt. Ein wenig beklommen ist ihm zudem selbst noch dabei. Es hätte nämlich alles ganz anders kommen sollen. Hatte er sich wenigstens gedacht. Jetzt muss er sich erneut umstellen.

Nach der grossen britischen Niederlage bei Arnheim begann überhaupt eine nachdenkliche Zeit für jene, die schon damit gerechnet hatten, die Invasoren würden ihren Einzug halten und es werde mit einem Schlage eitel Freude und Sonnenschein sein. Seitdem sind sie still geworden, denn die Ereignisse ringsum geben ihnen zu denken.

Zunächst mussten sie sich davon überzeugen, dass die deutsche Wehrmacht keineswegs erschüttert und dass es garnicht so einfach war, ihre Stellungen längs des Rheines zu nehmen. Im Gegenteil, sie festigten sich. Andererseits liessen die starken Truppenansammlungen der Briten aus dem Raum von Nimwegen heraus erkennen, dass sie es nicht aufgegeben hatten, diesen wichtigen Eckpfeiler der Nordfront einzurennen und damit die deutschen Truppen an der Rhein-Maas-Mündung abzuschneiden. Schwere Waffen und Panzer standen in dem schwierigen Gelände zwischen Lek und Waal bereit. Erneut spielte Arnheim eine bedeutsame Rolle in diesen britischen Plänen.

Hoffnungen, die der Holländer in den Septembertagen noch nicht ganz begraben hatte, lebten wieder auf, seltsame Hoffnungen freilich. Denn keiner von diesen Händlern oder Bauern, die da in ihrer stillen Stube plötzlich den bunten Kuchenteller mit dem Bild der Wilhelmine oder des Biesterfelders blankgewischt wieder stehen hatten, wussten eigentlich genau, was sie erwarteten oder was werden sollte. Sie sprachen gerade aus diesem Grunde wohl auch nicht laut darüber. Sie begnügten sich mit einem Augenzwinkern, mit jenem versteckten Zeichen des gegenseitigen Einverstandenseins mit einer Veränderung. Wenn nur, ja wenn.

Aber dann brachen in den ersten Dezembertagen unter der Wucht gewaltiger Sprengstoffmengen die Rheindämme bei Arnheim. Fast 200 Millionen Kubikmeter Wasser ergossen sich mit einem Mal brausend in die vom Feind besetzten Niederungen zwischen Lek und Waal. Mit jener Genauigkeit, die bisher alle Vorbereitungen der deutschen Truppen auszeichnete, war auch dieser Schlag vorbereitet worden. Eingehendes Studium des Geländes war vorhergegangen, bis man zwischen Nimwegen und Arnheim die Stelle fand, die am geeignetsten erschien, den Briten einen Todesstoss zu versetzen. Unbemerkt mussten in tage- und nächtelanger Arbeit die Sprengstoffkisten herangeschafft und eingebaut werden. Alles vollzog sich ganz programmässig. In dem tiefgelegenen und durch die langen Herbstregen schon durchweichten Gelände begann der Gegner ein verzweifeltes «Inselhüpfen», ein Rennen ums nackte Leben, ohne dabei ans Mitnehmen seiner schweren Waffen denken zu können. Dort, wo er sich auf einigen höheren Flächen noch sammeln wollte, hielt das gebellte Feuer der deutschen Geschütze reiche Ernte.

Der britische Traum, hier noch einmal zum Erfolg zu kommen, war zu Ende. Und alle, die auf dem rechten Rheinufer mit dem Abzug der Deutschen gerechnet hatten, verstummten vollends.

Jetzt stehen einsame Posten und Feldwachen hinter den Dämmen, vor sich nichts als die weite Wasserwüste und um sich jene Ruhe, die der Soldat nur dann erlebt, wenn der Gegner geschlagen ist und sich abg